



REBECCA
DANIELS

Immer wieder Liebe

*Verräterische
Blicke*



KURZROMAN

herauskam.

„Lassen wir's einfach, okay?“, sagte sie verlegen. „Ich habe wohl überempfindlich reagiert. Wenn es um Josh geht, kommen zwangsläufig meine persönlichen Gefühle mit ins Spiel.“

„Schon gut, das verstehe ich.“ Für mich ist das alles auch viel zu persönlich, dachte er und widmete seine Aufmerksamkeit wieder den Akten. „Ich glaube, ich habe jetzt die Papiere, die ich brauche. Wenn du mir sagen könntest, wo ich einen Kopierer finde ...“ Er brach ab, als sein Blick auf eines der Dokumente fiel.

„Was ist denn?“, fragte Marissa nervös.

Dylan schüttelte den Kopf. „Nichts. Ich hatte nur gedacht, Josh wäre hier in Jackson geboren. Hier steht aber Maryland.“

„Stimmt, er ist in Maryland geboren.“ Ihr Magen verkrampfte sich. Sie hatte Dylan Joshs Akte gegeben, ohne darüber nachzudenken, was sie enthielt. Als Polizist war er es gewohnt, zwischen den Zeilen zu lesen. Würde er ahnen, dass Josh ihr Sohn war? Würde er zwischen Joshs Geburtsdatum und der Zeit, als sie ein Paar gewesen waren, einen Zusammenhang sehen?

„War es nicht eine Privatschule in Maryland, an der du im letzten Highschooljahr ein Stipendium bekommen hast?“

Sie versuchte sich an die Geschichte zu erinnern, die ihre Eltern als Erklärung für ihr damaliges Verschwinden aus Jackson verbreitet hatten. „Ja, richtig. Die Hardwick School in Maryland.“

Dylan musterte sie eindringlich. „So ein Zufall, nicht?“

Ein kalter Schauer lief Marissa den Rücken hinunter. „Nicht ganz.“ Sie war dankbar, dass ihre Stimme nicht wie befürchtet zitterte. „Du weißt doch, dass Josh adoptiert ist? Caleb und Penny haben nie ein Geheimnis daraus gemacht. Und du weißt auch, dass ich eine Tante habe, die in Maryland lebt?“

„Hast du nicht bei ihr gewohnt, während du dort warst?“

„Genau.“ Marissa holte tief Luft. „Tante Bea wusste, dass Caleb und Penny ein Kind adoptieren wollten. Sie hat meinem Bruder und seiner Frau von Josh erzählt.“

„Dann kannte deine Tante also Joshs leibliche Eltern?“, fragte er. Marissas Herz klopfte zum Zerspringen. Ahnte er etwas? Würde er anfangen, zwei und zwei zusammenzuzählen? „Ich weiß nicht, ob sie sie kannte. Ich habe damals nicht alle Einzelheiten mitbekommen. Warum?“ Dylan zuckte die Schultern. „Ich dachte nur – jetzt, da Caleb und Penny nicht mehr sind, möchte Josh vielleicht wissen, wer seine leiblichen Eltern waren.“

„Was?“ Marissa fuhr zusammen. „Wieso denn? *Wir* sind doch jetzt eine Familie – er und ich. Er braucht niemand anderen.“ Sie holte tief Luft. Sie tat ja genau das, was sie hatte vermeiden wollen – sie ließ ihren Gefühlen freien Lauf. Dylan war nicht auf den Kopf gefallen. Das Letzte, was sie wollte, war, dass er den Eindruck gewann, sie hätte etwas zu verbergen. Sie zwang sich zu einem Lächeln. „Tut mir leid. In den letzten Wochen ist es hier ziemlich drunter und drüber gegangen. Ich stehe wirklich unter Druck. Da habe ich wohl überreagiert.“ Sie schüttelte den Kopf. „Joshs Leben war kompliziert genug in den

letzten Jahren, und wer weiß, was er auf der Suche nach seinen leiblichen Eltern finden würde. Ich glaube, die Vergangenheit aufzuwühlen würde uns jetzt kaum weiterbringen.“ Dylan sah ein Gefühl in ihren Augen aufflackern, das er nicht richtig einordnen konnte. Eine Mischung aus Trauer und ... Bedauern. Aber sie hatte recht. Es nützte nichts, die Vergangenheit wieder hervorzukramen. Wie oft hatte er sich in den letzten beiden Wochen dasselbe vorgesagt.

Er nickte und reichte ihr die Ordner. „Ich glaube, in der Vergangenheit von jedem von uns gibt es Dinge, die am besten vergessen werden sollten.“

Marissa legte die Akten auf den Schreibtisch. Ja, wenn sie das nur tun könnte – die Vergangenheit vergessen und unbelastet weiterleben. Aber wie sollte sie das tun, wenn sie bei jedem Blick ins Gesicht ihres Sohnes daran erinnert wurde, was sie gehabt – und verloren hatte?

Ihr Sohn. Josh war das Einzige, was Dylan ihr für immer geschenkt hatte, der einzige Teil von ihm, den ihr niemand je wegnehmen konnte. Sie stand eilig auf und griff nach den Akten, die er aus den Ordnern herausgenommen hatte. „Ich werde sie für dich kopieren.“

Dylan erhob sich ebenfalls. Irgendetwas war geschehen. Marissa war nicht mehr die beherrschte und selbstbewusste Direktorin. Sie war eine Frau – sanft und verletzlich. Als sie an ihm vorbeiging, griff er nach ihrem Arm und hielt sie fest. „Ist mit dir alles in Ordnung?“

Die plötzliche Berührung raubte Marissa den Atem. Sie standen so nahe beieinander, dass sie die hellen Sprenkel in seinen dunklen Augen sehen konnte. Erinnerungen überfluteten sie. Sie dachte an seine Lippen auf den ihren, an seine Hände, die sie streichelten, an seine hungrige, sehnsüchtige Stimme an ihrem Ohr – *Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich.*

Aber er hatte sie nicht geliebt. Es war nicht ihr Name, den er geflüstert hatte. Er hatte nicht sie begehrt, sondern Mallory. Marissa war nur ein billiger Ersatz gewesen, die Zweitbesetzung.

„Es ist nichts“, sagte sie kopfschüttelnd.

„Aber ich kann es sehen.“ Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. „In deinen Augen.“

„Dylan, bitte“, wisperte sie und versuchte ihren Arm freizubekommen.

Der Klang seines Namens aus ihrem Mund ließ ihn erschauern. Er wusste, er hätte sie nie berühren dürfen, denn er war nicht sicher, ob er sie je wieder würde loslassen können. Er spürte ihre zarte Haut durch den dünnen Stoff ihrer Bluse. Der Duft ihres Parfüms benebelte ihn, der Anblick ihrer Augen brachte ihn halb um den Verstand. Seine Lippen näherten sich unwillkürlich den ihren, und sein Herzklopfen echote wie ein Sturm in seinen Ohren.

„Marissa“, murmelte er heiser und zog sie Millimeter für Millimeter näher an sich heran.

Mit dem letzten Rest ihres Bewusstseins nahm Marissa wahr, dass er so aussah, als würde er sie gleich küssen. Das war unmöglich, das durfte sie nicht zulassen. Aber sie war außerstande, sich von ihm abzuwenden.

„Möchten Sie noch eine Tasse?“

Eine Sekunde lang konnte Marissa nichts anderes tun, als die junge Frau anzustarren, die mit der Kaffeekanne in der Hand im Türrahmen stand. Karens Stimme hatte wie ein Guss kaltes Wasser gewirkt – der Bann war gebrochen, und sie waren mit einem Schlag wieder zurück in der Realität.

„Karen“, stammelte Marissa. „Ich ... habe Sie gar nicht kommen hören.“

„Tut mir leid.“ Karen lächelte verlegen. „Ich wusste nicht, dass jemand bei Ihnen ist.“

Plötzlich wurde Marissa bewusst, dass Dylan immer noch dicht neben ihr stand und ihren Arm hielt. „Der Sheriff ist gekommen, um Joshs Fortschritte zu überprüfen“, erklärte sie rasch und wand sich vorsichtig aus Dylans Griff. Dann hielt sie Karen die Akten hin. „Nun, da Sie wieder da sind, könnten Sie davon bitte Kopien machen?“

„Klar, mach ich sofort“, erwiderte Karen pflichteifrig. Sie hielt die Kaffeekanne hoch. „Möchte jemand noch eine Tasse?“

„Nein, danke.“ Marissa schüttelte den Kopf. „Der Sheriff und ich waren gerade auf dem Weg zur Baustelle des neuen Schuppens.“ Sie wandte sich Dylan zu und sah für den Bruchteil einer Sekunde in seine dunklen Augen. „Gehen wir?“

5. Kapitel

„Wieso lassen Sie zu, dass er uns schikaniert?“

Marissa wandte ihren Blick von Dylan ab, dessen athletische Gestalt fast völlig von Randy O’Riley verdeckt wurde. Die beiden standen neben einem riesigen Stapel Bauholz und unterhielten sich. Sie sah zu dem wütend dreinblickenden Skip Carver hoch.

„Glaubst du wirklich, dass er deswegen hier ist?“

„Ist er das nicht? Immer schnüffelt er hier herum.“ Dylan hatte darum gebeten, mit jedem der Jungs einzeln zu sprechen, und Skip war noch nicht an der Reihe gewesen. „Marshall Dillon hat wohl einen Heidenspaß daran, uns auf den Wecker zu gehen.“

Marissa lehnte sich an die niedrige Mauer, die die Baustelle vom Rest des Schulgeländes abschirmte. Sie wusste, dass Skip Dylan „Marshall Dillon“ nannte, um sie zu provozieren, aber diese Befriedigung wollte sie ihm nicht verschaffen. Wenn ein Jugendlicher so wütend war wie Skip gerade, war es besser, sich ihm auf subtilere Art zu nähern.

„Du kennst doch die gerichtlichen Auflagen“, sagte sie. „Der Sheriff hat ein Recht darauf, euch zu überprüfen.“

„Vermutlich stecken Sie mit diesem Quälgeist unter einer Decke“, blaffte Skip.

„Wie bitte?“

„Sie finden es doch okay, dass er uns schikaniert.“

Marissa musterte ihn eindringlich. „Klingt, als ob du denkst, er hätte es auf euch abgesehen.“

„Und – hat er das etwa nicht? Erst war er wie der Teufel hinter uns her, nur um uns irgendwas anhängen zu können, dann kam diese faule Anklage wegen Brandstiftung – und jetzt das hier.“ Er deutete auf die Baustelle. „Das ist Sklavenarbeit, und das wissen Sie!“

Marissa lachte auf. Sie hatte die Beurteilungen über Skip gelesen. Er war ein cleverer Kerl, und er war wohl nur in Schwierigkeiten geraten, weil niemand da war, der sich um ihn kümmerte. „Faule Anklage? Komm schon, Skip, soll das ein Witz sein?“

„Lachen Sie nur, aber es ist wahr.“

„Du vergisst, dass ich bei der Verlesung der Anklage dabei war. Ich kann mich nicht erinnern, dass du dich für unschuldig erklärt hättest.“

Er sah Marissa an und zuckte die Schultern. „Ich habe nur ausgesagt, was mein Anwalt mir geraten hat.“

Sie musterte ihn skeptisch. „Ich hätte nicht gedacht, dass dich jemand dazu bringen könnte, etwas zu sagen, das du nicht willst.“

„Immerhin hat es mich aus dem Gefängnis rausgeholt.“

Marissa hob eine Augenbraue. „Du willst mir also weismachen, du hättest mit dem Niederbrennen des Schuppens nichts zu tun?“

Skip kniff die Augen zusammen. „Niemand hat mich ein Streichholz anzünden sehen, oder?“

„Wir sprechen von zwei verschiedenen Dingen, findest du nicht?“ Skip starrte vor sich hin. „Vielleicht hat Josh ja das Streichholz angezündet.“

Marissa sah zu Josh, der mit dem Werklehrer den Zement für das Fundament des Gebäudes anrührte. Josh hatte ihr alles über jene Nacht erzählt – wie er mit den anderen unterwegs war und Fenster eingeworfen, Wände beschmiert hatte. Aber für die Brandlegung waren weder er noch Randy verantwortlich – das war allein Skips Idee gewesen.

Sie sah zurück zu Skip und erkannte die Großspurigkeit, aber auch die Verletzbarkeit in seinem aufgesetzten Lächeln. Er wollte sie zu einem Machtspiel herausfordern, und das würde sie auf keinen Fall zulassen.

„Es wäre in jedermanns Interesse, wenn ihr drei euch darauf konzentrieren würdet, eure Verpflichtungen zu erfüllen und euer Leben auf die Reihe zu kriegen.“

Skip baute sich bedrohlich vor Marissa auf. „Das scheint Sie nicht zu beunruhigen – dass Ihr Neffe ein Feuerteufel sein könnte?“

„Was ich über Josh weiß, beunruhigt mich kein bisschen.“ Ihr Herz schlug heftig, aber sie wich nicht zurück. „Dich etwa?“

„Das Einzige, was mich beunruhigt, ist Sheriff James und der blöde Job, den ich hier machen soll.“

Marissa lächelte. „Vielleicht tröstet es dich ja, dass die anderen denselben Job machen müssen.“

„Ich glaube kaum, dass Sie und Marshall Dillon Josh ebenso streng behandeln wie Randy und mich“, murmelte Skip erbost.

„Tja. Ich fürchte, um das festzustellen, wirst du noch eine Weile hierbleiben müssen.“

„Okay, Carver“, rief Dylan quer über den Platz. „Du bist dran.“

Dylan sah Marissa nach, als sie sich auf den Weg zu Rick Mathers, dem Werklehrer, machte. Ihm gefiel die Art, wie sie sich bewegte – ihre Schulterhaltung, ihr Hüftschwung. Er dachte an die Situation in ihrem Büro, als sie sich nahe gestanden hatten, fast so nahe, dass er ihren Körper an seinem hätte spüren können.

Er beobachtete, wie sie mit dem Werklehrer in dem Bauwagen verschwand, der als Baustellenbüro diente, und drehte sich wieder zu Josh, der auf einem großen Zementsack saß. Ein schmutziger Football lag vor ihm im Staub. „Du kommst mit Mathers also gut zurecht?“

„Hmm.“

„Überfordert er euch nicht?“

Josh zuckte die Schultern. „Es geht schon.“

„Und wie ist es in der Schule?“

Josh hob einen Kieselstein auf und warf ihn gegen den Ball. „Wie’s in der Schule ebenso ist.“